

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 10: Sondernummer 25 Jahre Schweizer Fernsehen

Artikel: Wenn es das Fernsehen nicht gäbe...
Autor: Ehrismann, Albert / Torberg, Friedrich / Späth, Gerold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn es das Fernsehen

Albert Ehrismann

Unser Fernsehen – das Fernsehen bringt Wahrheiten in fast alle Häuser. Das Fernsehen bringt auch Lügen – oder, indem es Wahrheiten verschweigt, drapiert, abwägt bis zur «Ausgewogenheit», doppelte Lügen ins Haus. Wahr, wie wahr! Fehlen Mut den Beteiligten, Redlichkeit? Ich glaube das nicht. Sie vermuten – und zu Recht! –, dass das Unmögliche nicht möglich sei. Wenn es das Fernsehen nicht gäbe, wüssten wir's gleichwohl: unsere Gesellschaft ist brüchig geworden. Ein Älterer darf sagen, dass er, was uns selber betreffe, wenig Hoffnung habe. Er darf auch sagen, dass, wenn er eben diese geringste Hoffnung nicht hätte, er keinen Kugelschreiber je wieder zur Arbeit benutzen würde. Das ist annähernd ein Widerspruch. Wir leben in Widersprüchen, von Widersprüchen. Was das mit dem Fernsehen zu tun habe? Soviel: wenn es das Fernsehen nicht gäbe, hätten die Mitgeborenen eine Chance weniger, den Versuch doch wenigstens zu wagen, diesen Stern, unsere Städte, die Kinderbetten, Wälder, Schüsseln, Teller nebst Puppentheatern, Sonntagsausflügen und Gartenwirtschaften um ein wenig, um das letztmögliche freundlicher und sicherer zu machen. Und was den Mut der Macher angeht: da brauchen sie eben auch *unseren* Mut. Sie, meine ich, würden *ihre* Standfestigkeit schon beweisen und steckten ihren Witz lieber in den Hafer als – aber der Gründer-Präsident des wildwachsenden Medien-Überwachungskonsortiums ist ja im Januar vom Vorsitz zurückgetreten: lasst jüngere Kräfte spriessen! Der Hafer also würde gedeihen, das Brot der Freiheit vielleicht gebacken werden. Versuchen, ein kleineres oder grösseres Stück Unmögliches möglich zu machen? *Mich* sticht der Haber! (Zum Vergleich: die Erde ist an die fünf Milliarden Jahre alt und noch immer nicht ausgebrannt. Wie heiss müsste das Fernsehen sein!)

Hans Weigel

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe – müsste man die Kinos anzünden und die Filmindustrie durch gezielte Massnahmen an den Bettelstab bringen.

Dass es uns diese riskanten Mühen erspart, ist zweifellos ein Verdienst des Fernsehens. Jede Antenne auf einem Dach, insbesondere fern von den grösseren Städten, erfüllt mich mit bedeutender Freude.

Man denke, was die Dörfler und Kleinstädter in ihrem Kino sehen würden und was sie, immerhin, im Fernsehen sehen können – und man wird das Fernsehen, wenn man es schon nicht hochleben lässt, doch ganz gewiss leben lassen.

Friedrich Torberg

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe, wären wir um vieles ärmer, und das meine ich ganz im Ernst. Wir müssten zum Beispiel – was ich als alter Fussballfan besonders schmerzlich empfinde – darauf verzichten, die interessantesten Spiele direkt ins Zimmer übertragen zu bekommen.

Ein gleiches gilt für die grossen Boxkämpfe, die man auf dem Bildschirm ungleich besser verfolgen kann als vom teuersten Ringsitz.

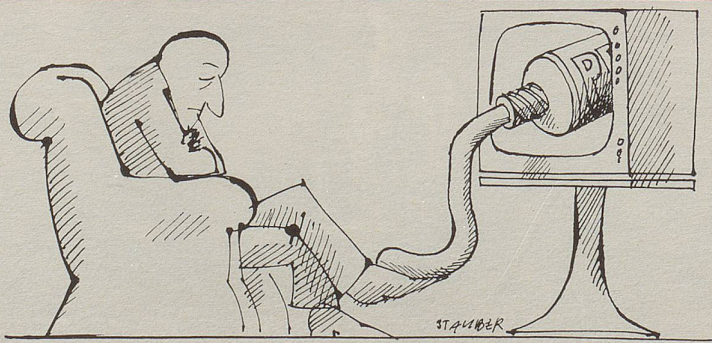
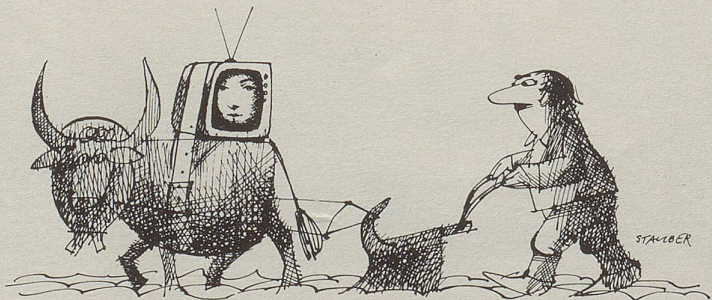
Überhaupt scheint mir das unvergleichliche Verdienst dieser unverständlichen Erfindung in ihrem Dienst an der Aktualität zu liegen, also darin, dass sie uns so phantastische Ereignisse wie die Mondlandung oder das Zusammentreffen Sadat-Begin miterleben lässt.

Aber auch ihre kulturellen Leistungen sollte man nicht bagatellisieren. Eine Shakespeare-Inszenierung von Manfred Wekwerth im fernen Zürich, eine Bildreportage des Tiefseeforschers Jacques Cousteau, ein Interview mit Heinrich Böll, eine Führung durch Bangkok – niemals hätten wir lebendigen Anteil daran, wenn es das Fernsehen nicht gäbe.

Vor allem aber gingen wir des einmaligen Hochgefühls verlustig, uns durch einen blossen Knopfdruck all diesen miserablen Zeitvergeudungen zu entziehen.

Gerold Späth

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe
würd es uns demnächst beschert
Irgendein Schlaumeier tät's
ertüfeln erfinden
probieren patentieren
uns allen vorführen
uns alle verführen
– sein geneigtes
genussgeiles Publikum
von Neugierde gezwickt
Und alles wäre wie es ist:
Dick und Doof schwarz und weiss
Lachend farbecht der grössere Rest
mit Rotblaugrüngeblstich bei
dreissig sechzig
oder hunderttausend Grad
im Hauptwaschgang im ersten
zweiten und zehnten Programm
Und darauf kommt's an!
Und darauf kommt es an heute?
Leute
lasst euch nicht jede bunte Wäsche
fraglos um die Ohren flattern
nicht jedwed Geflimmer blind
in die Augen wischen
Darauf in euren Stuben insistiert
Dann gratuliert
Und für einmal auch euch.



nicht gäbe ...

Walter Matthias Diggelmann

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe – hörte ich wieder vermehrt Radio, Hörspiele zum Beispiel oder das «Montagsstudio», ginge ich öfter ins Kino, wo man Wildwester oder Krimis vorführt, müsste ich per Tram ins Fussballstadion fahren, täte ich abends mehr Romane lesen, auch moderne vielleicht, käme ich nicht mehr in den Genuss der Schadenfreude, die ich beim Anblick kilometerlanger stehender Autokolonnen empfinde, ich als Nicht-Autobesitzer. Wenn es das Fernsehen nicht gäbe, müsste ich mich meiner Staatszugehörigkeit wegen nicht so oft schämen, wäre der kulturellen Mittelmässigkeit, dem helvetischen Provinzialismus wenigstens ein Gartenbeet entzogen. Wenn es das Fernsehen nicht gäbe, verdiente ich weniger (ich rede nicht vom Schweizer Fernsehen, sondern von der ARD und dem ZDF), und ich wäre nie Häusleinbesitzer geworden, was ich heute nicht mehr bin, weil ich mich zu lange mit dem vaterländischen Fernsehen eingelassen hatte; der Prophet verdient nichts im eignen Vaterland. Wenn es kein Fernsehen gäbe, müsste es nicht erfunden werden. Schwachbegabte Schauspieler, erfolglose Schriftsteller und Journalisten sowie Lehrer, die ihren Beruf verfehlt haben, könnten volkswirtschaftlich betrachtet nützlicher eingesetzt werden. In der Hotellerie zum Beispiel.

Erich von Däniken

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe – würde ich Johnny Carson, Kulenkampff, Carrell, Mäni Weber, Paul Spahn, Heiner Gautschi, Heidi Abel, beispielsweise, nicht kennen. Ich weiss nicht so genau, ob mir das fehlen würde. Dies aber würde mir nicht fehlen: der immer wieder verwirrende Blick auf Staatsoberhäupter, die ihrem Wagen entspringen, um hinter einem Portal zu verschwinden – der schmatzende Bruderkuss unter östlichen Standesherrn – der nach Worten ringende, jedes Gespräch störende Moderator – das «Tor des Monats» und natürlich die stets schiefliegende Wetterkarte. Ernsthaft fehlen würde mir das aufregende Dabeisein, wenn Astronauten in schwerlosem Zustand durch den Raum fliegen, dann den ersten Schritt auf den Mond taten, wenn Cousteau die Meerestiefen ableuchtet. Beispielsweise. Unbedingt fehlen würde mir das Dabeisein beim technischen Fortschritt. In Ziffern: auf zwei Drittel des Mattscheibenflimmers könnte ich verzichten – ein Drittel möchte ich nicht mehr entbehren. Lassen wir's so, wie's ist. Ein witziger Lateinlehrer verdeutlichte uns, wo in jedem Fall der Konjunktiv zu stehen habe, an diesem Beispiel: «Wenn meine Grossmutter Räder hätte, wäre sie ein Omnibus!» «Was wäre wenn ...» Nicht auszudenken! Heute nicht mehr.

Kurt Guggenheim

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe – und ich denke dabei an das Fernsehen der deutsch-rätoromanischen Schweiz (DRS) – müssten wir eines der wichtigsten Instrumente für die Kenntnis unseres kulturellen Niveaus entbehren, den aufschlussreichsten Teil: das Werbefernsehen, den Werbespot. Wenn etwas mich immer wieder, und oft gegen alle Vorsätze, vor den Bildschirm bringt, so sind es die Reklamesendungen. Zusammengedrängt auf wenige Abendstunden, vier oder fünf Mal wiederholt, entzücken diese einfallsreichen Spots unserer Waschmittel-, Kosmetik-, Nahrungsmittel-, Genussmittel-, Haushaltartikel-Industrien immer und immer wieder durch ihre Originalität. Diese Werbesendungen bezeichnen den Pegelstand einer Hochkultur. Sie zeigen, wie wir das Problem der Mundart meistern, wie unsere kreativen Werbefachleute immer wieder neue Wendungen erfinden, um uns jüngere Damen erklären zu lassen, wie eine Creme «in mini Hut idringt», wie ein Seifenschäum, «mini Haar» so herrlich weich und geschmeidig macht.

Eine wahre Fundgrube für die Volkskunde bildet natürlich die Waschmittelreklame. Das sind keine professionellen Schauspielerinnen, die uns die Wirkungen der Pulver erklären, sondern Fachfrauen der Haushaltungsführung, mit Leib und Seele in ihrem Element, und immer fällt den creative-teams etwas Neues ein, von Fall zu Fall, von Marke zu Marke. Mit ungläubigen, freudig überraschten Gesichtern von Männern und Frauen, die eine Verpackung auf den Tisch stellen, entweder mit der linken, oder dann mit der rechten Hand, hochhalten, bei 30°, bei 60°, sogar bei 90°, enden die Sendungen, und mit kaum zu bändigender Ungeduld sehen wir der Wiederholung des Spots entgegen, in der gezeigt wird, wie man mit federleichten Schokoladepätzchen sich fit hält, und den Plausch hat. Der beschränkte Raum erlaubt leider nur einen bescheidenen, immerhin wichtigen Teil dessen zu erwähnen, was wir entbehren müssten, wenn es das Fernsehen nicht gäbe...

Heinrich Wiesner

Im ersten Moment reagieren wir mit Schock. «Was tun?» lautet die ratlose Frage. Auf's Radiohören, auf's Hören überhaupt, verstehen wir uns ohnehin nicht mehr. Gähnende Langeweile beginnt sich breitzumachen. Aus lauter Langeweile geht man wieder früher zu Bett. Folge davon: Die müden Männer sind anderntags viel munterer. Folge wiederum davon: Die vormals müden Männer sind auch nachts wieder munterer, was den pillenmüde gewordenen Frauen nur recht sein kann. Folge: Die zur Zeit rückläufige Bevölkerungsziffer wird einer Bevölkerungsexplosion weichen müssen, und das EMD kann aufatmen und nachts wieder ruhig schlafen, denn in Bälde wird das Vaterland wieder jenes Kontingent an Wehrmännern zur Verfügung haben, das zur Verteidigung des Vaterlandes unbedingt notwendig ist. Das EMD kennt nämlich die genaue Zahl, egal, welche Form der nächste, in unseren Breiten stattfindende Krieg annehmen wird. Und nicht zuletzt: Auch unser erster Bürger, «Gott im hehren Vaterland», kann wieder zuversichtlich auf sein geliebtes Land herabblicken.

Kurt Marti

Wenn es das Fernsehen nicht gäbe – gäbe es auch den Hofer-Club nicht, ebensowenig wie den «Radio- und Fernsehspiegel» der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft. Und das, meine ich, wäre schade, wäre bedauerlich sogar. Patriotischer und kapitalistischer Elan läge sozusagen brach, einige Leute hätten keinen Job finden können, der ihnen erlaubt, unablässig und uneigennützig in die Glotz-Box zu gucken als Schildwachen der rechten Gesinnung im Land.

